

Vor dem Hause

Autor(en): **[s.n.]**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Appenzeller Kalender**

Band (Jahr): **142 (1863)**

PDF erstellt am: **23.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-373182>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

net mir nur die Häuser, vor denen ich mein Liedchen abfangen soll und sorgt dafür, daß mir Nachtwächter und Polizei nicht in die Quere kommen. Es kennen wenig Leute meine Stimme, weil ich erst seit einigen Wochen hier bin. Weil es Fastnacht ist, mag ein solcher Jur wohl passieren. Nach seinem Wunsche wurde Alles gehörig angeordnet, Polizei und Nachtwächter wurden zu einem Schmaus eingeladen und mit einem guten Trünkli tüchtig zugedeckt. In verschiedenen Verkleidungen durchzog die muntere Schaar kreuz und quer den Ort und Arnold sagte nun mit schmetternder Stimme vor den bezeichneten Häusern nachfolgende passende Sprüche. Es machte gewaltiges Aufsehen und nur mit genauer Noth konnten die Betreffenden einer polizeilichen Nachforschung und Untersuchung entgehen.

Vor dem Hause

Eines Advokaten. Ueb' immer Treu' u. Redlichkeit, bis an dein kühles Grab, und weiche keinen Finger breit vom Weg der Wahrheit ab. Dann hat der Teufel dir nichts an, die Höll macht dir nicht heiß, du fährst auf gerader Bahn hinein ins Paradies.

Eines Arztes. Den Meister seine Werke preisen, den Doktor thun die Kranken speisen. Mit Salben, Pillen und Variieren, mit Zangen, Schröpfen und Klystieren machst Gsunde krank und Kranke gesund; wirst selbst dabei ganz kugelrund. Der liebe Gott helfs aus der Noth, mit deiner Hülff kommt gewiß der Tod.

Eines Bäckers. Ehline Brödtli, dünne Flade, helfed d'r zue dicke Wade. Denk, o Begg, an dine Tod, bach au guetes ond gwichtiges Brod.

Eines Fabrikanten. Lueg flißig i di Weberbuch ond flißig i di Kasse; 's bringt d'r sicher mehr Prozent, als Schöppl und als 's Tasse. Schlecht rechne ond z'vill laboriren, het Menge brocht zom Aggordiren.

Eines Regierungsrathes. Wer Land und Leut soll wohl regieren, der muß sich selbst recht korrigieren. Viel Sekretär und Firtlefanz bringt dem Staat kein Ehrenkranz.

Eines Schneiders. Hau met d'r Schär ned gâr z'wit ume; thue met d'r Arbet ned z'lang sume. Mit ufem Bock, statt i d'r Gutsche, so magst denn guet durs Lebe rutsche. Darfst aber

de Bock ned saddle mit fremdem Tued, 's brächt d'r statt Sege, vill Schand ond Fluech.

Eines Richters. Herr Richter mit dim lange Dege, Hum los, i möcht d'r öppis säge. Rothe Bagge, Geld ond Guet, Schmeichelwort ond Federhuet, Betterschaft ond Liebestand, loß wit devo di Herz und Hand. Lueg flißig 's Gsch ond 's Gwüße a, so bist en rechte Richtersma.

Eines Frömmers. Thuest allzt über Ander Klage, o nimm di z'erst bim eigne Ehrage. Witt frömmer si als andre Lüt, 's Uhrut us dim Herze rüt. Di Gfätterle met Blut ond Wunde het kei Gnad bim Herre g'funde. Willst gehen in den Himmel ein, mußt sauber über d'Nere sein.

Eines bösen Weibes. Bet Jesus Si-
rach ich verbleib: Nichts schlimmer als ein böses Weib. Wollt lieber bei Leuen und Drachen wohnen, als mit dir essen Speck und Bohnen. Wem Gott soll geben eine gute Nacht, der nehme sich vor dir in Acht. Schließ doch auf immer die Augen zu, so lebt dein Haus in Fried und Ruh.

Eines Geizhalses. Bi allem dinem Geld ond Guet, hest doch kein frische, frohe Mueth. Weist au, worom, du arme Ma? Will kei Mensch di liebe ha. Thuest jo keinem Guets erwise, kein Nacte kleide, kein Hungrige spise. Es luegt d'r ja, es ist en Grus, d'r Giz zue beiden Auge us. Cher om, cher om ond theil di Brod, ond helf de Lüte us d'r Noth; denn segnet Gott di Hab ond Guet ond bringet en frische, frohe Mueth. Muest z'lest doch no vo Allem denne, do hilft kei Bitte ond kei Pflenne.

Einem Wirthshause, wo viel Zecher und Spieler sind. Hört Ihr Schlingel und laßt Euch sagen, d'Glogge het zwölft g'schlagen. Fort mit Würfel und mit Karten, Weib und Kind Curer warten. Wandelt nicht die Nacht in Tag, Unheil trifft Euch Schlag auf Schlag. Wer z'lang und z'vil im Wirthshaus sitzt, hat schnell sein' Ehr und Blut verschwigt. Drum eilig jezt nach Haus gegange, sonst nimmt der Teufel Euch gefange.

Die Rache eines Millionärs.

Lord K. ging eines Tages in Paris zu Fuß spazieren und wollte nachher Jemand besuchen.

Als er seine dritte Zigarre anzündete, trat er in die von ihm gesuchte Straße, und als er glaubte, die Nummer des von ihm gesuchten Hauses vor sich zu haben, in den Hausgang ein. Er klopfte an das Fenster eines engen Zimmers, wo der Portier wohnte. „Ist Herr B. zu Hause?“ fragte er. Der Thürschließer, eine Zeitung lesend, herrschte den Lord an: „Was gibl's?“ „Ist Herr B. zu Hause?“ wiederholte Lord X. ganz ruhig. Herr B.? Wir haben hier keinen Herrn B.“, antwortete der Thürschließer, weiter lesend.

Lord X. verlor dennoch den Muth nicht und fuhr fort: „Ich sehe, daß ich mich täusche. In dem Hause, worin Herr B. wohnt, giebt es einen Notar; über Ihrer Hausthüre ist das Schild eines Notars; das ist die Ursache meines Irrthums. Kennen Sie nicht einen andern Notar in dieser Straße? Ich würde Ihnen sehr verbunden sein, wenn Sie mir ihn zeigten.“ Hätte der Thürsteher das Gesicht des edlen Engländer's betrachtet, so würde er in dessen blauen Augen Blitze bemerkt haben, welche die Vorboten eines Sturmes zu sein pflegen, und ohne Zweifel würde schon die Furcht ihm gerathen haben, ein wenig Höflichkeit zu zeigen. Der würdige Mann fuhr aber in seiner Lektüre fort und beobachtete das strengste Stillschweigen. „Mein Lieber,“ fuhr nun der Fremde mit einer Stimme fort, die seine steigende Aufregung verrieth, „es thut mir wirklich leid, daß ich Sie stören muß. Jede Frage ist indessen einer Antwort werth, und wenigstens sollten Sie mich doch einer solchen würdigen.“ Dieses Mal ließ der Portier sein Blatt fallen, zog seine Brille in die Höhe, betrachtete den zudringlichen Fremden starr an und rief dann majestätisch mit einer zornigen Stimme: „Scheeren Sie sich Ihrer Wege und lassen Sie mich mit ihrem Herrn B. in Ruhe! Ich kenne ihn nicht und bin nicht der Portier der ganzen Straße.“ Als er das gesagt hatte, schlug er ohne Weiteres sein Fenster dem Lord vor der Nase zu.

Um sich von einem solchen Verfahren beleidigt zu fühlen, braucht man gar kein Millionär zu sein und ein jährliches Einkommen von 1 Mill. Fr. zu haben, wie Lord X. es besaß. Ein ganz einfacher Sterblicher würde die Geduld verloren haben über solche jenem noch nie

vorgekommene Grobheit. Lord X., obwohl äußerst entrüstet, sagte kein Wort, behielt eine ganz gleichgültige Miene und verließ das Haus.

Sobald er wieder in der Straße war, erkundigte er sich sofort nach dem Namen und der Adresse des Hauseigentümers, der seine Vollmachten einem Grobian übertragen hatte, und ohne sich weiter mit seinem beabsichtigten Besuche bei dem Herrn B. zu beschäftigen, begab er sich auf der Stelle zu dem Eigentümer des Hauses, worin er so unartig behandelt worden war. „Mein Herr,“ sagte er zu ihm, „wie viel fordern Sie für Ihr Haus?“ „Ei, mein Herr, mein Haus ist gar nicht zu verkaufen.“ „Es liegt mir aber viel daran, in den Besitz desselben zu gelangen. Wie hoch schätzen Sie es?“ „Das ist ein Original!“ sagte der Hauseigentümer zu sich selbst, „man muß sich seine Mante zu Nutzen machen!“ Das Haus mochte 60,000 Franken werth sein. „100,000 Fr.“ sagte er mit ziemlicher Sicherheit. „Der Handel ist abgeschlossen!“ Der Eigentümer betrachtete den Unbekannten ganz sprachlos. Lord X. nannte sich und leitete sofort auf den Kaufpreis eine große Abschlagszahlung. Die Angelegenheit wurde schnell geordnet, und sobald der Lord sich in dem Besitz seines Kaufakts sah, kehrte er in das Haus zurück, das er eben erworben hatte.

Der Portier rauchte eben, mit gekreuzten Armen an der Hausthür stehend, stolz seine Pfeife. Er erkannte den Fremden, der aus seiner Equipage stieg und dem ein bescheiden gekleideter Mensch folgte. „Zum Kukuk!“ murmelte er, „da ist der dumme Mensch schon wieder, der mich heute belästigt hat.“ Lord X., der ihn anfangs nicht sah oder ihn nicht erkannte, schlug den Weg nach dem Zimmer des Thürschließers ein. „Nach wem wollen Sie fragen?“ rief man ihm zu. „Nach Niemanden.“ „Wohin gehen Sie dann?“ „In mein Haus.“ „Er hat getrunken,“ dachte der Portier und mit dem Ausdruck der höchsten Verachtung rief er: „Sie irren sich in der Thür, mein Lieber.“ Der fortwährend ruhige Lord X. würdigte diese neue Unverschämtheit nicht einmal eines Lächelns und sagte, indem er nach der Hausnummer sah: „Ich glaube mich nicht zu irren; nein, es ist richtig.“ „Wie, hier? Hier ist Ihr Haus?“